

Linda Meli - "dennoch"

Die (fast) fabelhafte Welt der Linda Meli

Heutzutage kann einem der Maßstab für die Beurteilung von moderner Kunst oft etwas verloren gehen. Manches ist einem in ihrem grassierenden Wesen schnell zu viel, zu grell, zu reißerisch, zu gestelzt oder zu schrill. Vieles auch zu distanzierend.

Die junge Schweizerin Linda Meli, deren Kunst man in der aktuellen Ausstellung der Galerie Mellies sehen kann, sticht da mit ihrem Look und einheitlichem Duktus in der gegenwärtig angesagten Strömung aus Überbetonung in der zeitgenössischen Kunst eindeutig heraus. Ihre Kunst schafft Nähe durch Behutsamkeit und ist angenehm unaufgeregt.

Visuell durch ihre professionelle Arbeit als Grafikerin in der Schweiz und ihrem typographiebasierten Studium vorgeprägt, ist Linda Meli sowohl in ihrem Schaffen als auch in ihrem internationalen Aktionsradius breit aufgestellt.

In Detmold begegnen uns in der Galerie Mellies Bilder, die diesem stilbildenden und sich überkreuzenden Gestaltungswechsel von Grafik Design hin zur freien Malerei folgerichtig Rechnung tragen, ohne zu avantgardistisch zu sein.

Die Synthese aus beiden Genres verschmilzt bei der jungen Schweizer Künstlerin zu einer neuen sehr elastischen Einheit. Linda Meli lebt und ist ihr eigenes klar durchgestyltes Genre und beweist Mut zur gestalterischen Lücke.

Wohlwissend, dass ihre Bilder in ihrer Handschrift an vergangene Filmplakatgestaltung erinnern können, beherbergen Linda Melis vielseitige Crossover-Bilder ganz bewusst sehr fragile Figuren, die aus der Zeit gefallen zu sein scheinen.

Die Bilder, die wir zu sehen bekommen, sind illustrativ, formalistisch und reduziert. Ihre gestalterische Varianz umfasst dabei jedoch mehr Konzepte als das rein Altmodische vergangener Stilepochen. Leicht, ja bisweilen federleicht und flüchtig kommen ihre Bilder daher. Man tagträumt sich förmlich in diese entwaffnend charmanten Bilder hinein.

Linda Meli balsamiert in der bewusst eingesetzten Wiedererkennbarkeit ihrer Bilder etwas, das als lange vorbei galt: Pose, Erscheinung und Wirken-Wollen.

Etwas fesselt einen an diesem bewusst schmal gehaltenen Spektrum der Malerei, aber man kann sich seinen eigenen langen Blick, sein Interesse daran erst nicht ganz erklären.

Da ist zweifellos etwas. Höchstpersönlich, bittersüß und mind-füllend.

Die Kunstwerke veranschaulichen mehr, als das sie darstellen, zeigen oder auf etwas hinweisen. Das geschulte Auge erkennt dann schnell in der Milde ihrer Bilder etwas sehr Elementares, ja, Radikales und bannt schnell alle Zweifel, dass dies nur eine malerische Schnurre sei.

Es ist nicht Hochkultur, es ist nicht Popkultur. Eher ein Dazwischen. Ein Dennoch. Nie ein Egal.

Linda Melis Bilder sind - und das kann man ganz ohne Beißhemmung aussprechen - in all ihrer Patina sehr cosy und basic, sehr weich und soft. Aber keine leichte Muse. Denn sie sind gleichzeitig kühl, analog und entschlossen. In dem Sinn, dass sie die Coolness des Zeit- und Makellosen zelebrieren, ohne das Spannungsfeld zwischen angewandter Kunst und Moderne zu verhöhnen.

Die Ausstellung in der Galerie Mellies huldigt einer Vintage-Ästhetik, die eben gerade nicht voll retro ist, nicht wie eine nostalgische Revue, sondern eher wie eine angelehnte Tür gelesen werden kann, durch die man in die Vergangenheit schaut. Dabei bleiben die Bilder aktuell und heutig. Weil die junge Schweizerin ihrer Remake-Malerei eine Leichtigkeit einhaucht, sie im Einfach-Gestrickten belässt und nicht mit zu viel Allegorie umwittert.

Bei den oft etwas blickleer und verdruselt unterlegten Bildern der Linda Meli fällt zunächst die große Reduktion ins Auge.

Eine Verknappung ist in ihrem Geringer-Werden zu einem Teil auch immer eine Entblößung. Gerade indem Linda Meli in ihren Bildern oft nur andeutet und allenfalls noch konturiert, es also bei dieser konzisen Mindest-Malerei belässt, ist es gerade so persönlich, so treffend und so punktgenau und komprimiert Linda Meli, ihr Sein, ihre Handschrift, ihre Absage an zu viel Moderne.

Die großen, immer gleichlautend-scheinenden Leerflächen bestimmen ihre Malerei. Ver- und beschließen sich gleichzeitig, - selbst in den oft im Vordergrund und en face platzierten Figuren. Meist läuft dabei der Hintergrund mit erdigen Farben landschaftlich leicht und sanft aus. Ihre Bilder sind flächig, schlucken und vertuschen die Details, sind aber nicht zu unbestimmt.

Linda Meli zelebriert die Spärlichkeit als kompositorisches Moment, das die Bilder trägt und in ihrer Wirkung stützt. Und trinkt dieses bewusst eingesetzte Minimum an malerischen Mitteln in den ausgemalten Hintergründen und Figuren mehr in Farbe, als dass sie deren Anatomie oder das Naturgetreue hervorhebt. So als wollte sie sich zu viele Details vom Leibe halten.

Trotzdem bleibt alles in seiner federhaften Kargheit wirklichkeitsgetreu. Die strenge Linienführung gepaart mit hohen Farbintensitäten sind in der Flächenwirkung die Konstanten. Genau da kommt die Schönheit ins Spiel, genau da, wo das genaue Abzirkeln zu einer formalen Festlegung avanciert, wird sie unsentimental und modern.

Denn: je schlichter die Form, desto prächtiger wirken auch noch die unscheinbarsten Farben. Die Fläche ist ihre Majestät. Sie formt bei ihr das Bild zu neuer Gestalt und ist das Objektiv, durch das man ihre Bilder sieht.

Linda Meli malt ihre Bilder mit beeindruckender Leichtigkeit und hoher malerischer Begabung. Sie sind nichts für Hipster, kein Prunk, kein Bling-Bling, kein Möchtegern, kein Effekt-Gehasche und auch kein Dick-Aufgetragen. Dafür ist sie als Malerin viel zu sehr auf dem Quivive.

Die melancholischen Posen ihrer Figuren wirken wie cineastische Standbilder in Moll. Widmet man sich z.B. der entwaffnend charmanten und sensiblen Reihe kleinformatigen, Holzgerahmten Bildern, wird man von der Latenz dieser kleinformatigen Mementos, dieser roten Handschuhtraurigkeit in eine augenblickhafte Art filmischer Traumsequenz hineingezogen. So rau, als hätte Linda Meli ihre Bilder auf Rupfen aus steifgewordener Wäsche auf einer gespannten Wäscheleine gemalt und nicht auf Leinwände, wird die Figur im körnigen, brüchigen Schatten bei ihr zur Person, zur Persönlichkeit.

Ihre Bäume und Blumen auf den anderen Bildern haben nicht Äste und Zweige. Sie tragen - viel edler - auf einmal Reisig und Blattwerk. Werden zu Gewächsen. Die männlichen Figuren scheinen Jünglinge, die weiblichen Backfische zu werden. Alles scheint Stil und Gestalt angenommen zu haben.

Mit ihren verwinkelten Armen und ihrer langgezogenen verunmöglichten Muskulatur und feingliedrigen fast floralen Physiognomie, die an die Bilder der Briten Benjamin Spiers und Oli Epp erinnern, wirken die Figuren in den Bildern von Linda Meli geradezu marionettenhaft. Geradegerückt. Unübersehbar. Nichts wird im Körperhaften simuliert. Alles ist da und mehr als präsent.

Sie bleiben immer gemalt und erdacht. Abstrakt wie Platzhalter. Es scheint, als würde Linda Meli statt den Figuren, eher ihren archaischen, vormodernen Bildern ein erneuertes Gesicht verleihen zu wollen, in denen man lesen kann.

Linda Meli bewahrt uns in der introvertierten und reduzierten Aufmachung und der kantigen Ruptur ihrer Bilder vor einem Korsett aus zu viel zeitgenössisch-angehauchter Prinzipientreue, vor zu viel Kunst in der Kunst. Sie macht die Ausstellung so zu einem Ansatzpunkt, Kunst in einem kleineren Stop-Over mal wieder ganz anders, eingängiger, zugewandter und leichter zu begegnen. Moderner Kunst im erwachenden Detmolder Frühling wieder näher zu kommen.